

Tagesberichte einer **Libanonreise**

vom 31.März bis 11. April 2012

**Begegnungsreise im Libanon, Schwerpunkt: Islam
Libanon - Mischung aus Orient und Okzident, antiken Stätten, modernen Städten und
grandioser Bergwelt.**

Veranstalter:

Gemeinschaft von Christen und Muslimen in der Schweiz

„Bildung Mobil“ der Röm.-Kath. Kirche Aargau

Dar Assalam für interkulturelle Reisen

Dar Assalam für Interkulturelle Reisen, Libanon-Syrien & Jordanien

www.libanon-reise.com

E-mail: darassalam_libanon@hotmail.com



Ablauf der Libanonreise 31.3. – 11.4.2012

Samstag, 31.3.12: Hinflug über Istanbul nach Beirut. Nachts Fahrt in die Begegnungsstätte Dar Assalam in Wardaniyeh, 35 km südöstlich von Beirut.	
Sonntag, 1.4.12: Fahrt in die Choufberge zur Fürstenstadt Deir el Qamar aus dem 17./18. Jhd. Dann nach Beit ed Din zum Palast von Emir Bechir II., einem Beispiel orientalischer Architektur des 19. Jhdts. Am Abend im Dar Assalam Gespräch mit dem schiitischen Scheich Hassan Shreife.	Seite 3
Montag, 2.4.12: Besichtigung des melkitischen (griech-katholischen) Klosters Deir Mukhalles und Gespräch mit Pater Anton Saad (Generalökonom). Besichtigung des Echmoun-Tempels bei Saida. In Beirut Gespräch mit Nayla Hajjar von „Adyan“ (=Religionen) und erster Besuch im Stadtzentrum Beiruts. Am Abend in Wardaniyeh Gespräch mit Kathi Rotzler und Gabi Abadi über religiös-kulturelle Mischehen und die Palästinaflüchtlinge.	Seite 5
Dienstag, 3.4.12: Süsse Pause in der Confiserie Kanaan in Saida. Gespräch mit dem sunnit. Mufti (=Richter), Scheich Salim Soussan und dem Imam. Fahrt durch den Chouf. Gespräch mit dem drusischen Scheich und Richter Mahamad Halawe im Dorf Barouk. Wanderung beim Zedernwald (wegen Schnee nur auf der Hauptstrasse). Dann Fahrt über den Dahr-el-Baidar-Pass in die Bekaa-Ebene nach Khirbet Qanafar. Abendessen und Übernachtung im Hotel Khraisat.	Seite 7
Mittwoch, 4.4.12: Besuch der Joh.-Ludwig-Schneller-Schule in Khirbet Qanafar und Gespräch mit dem Direktor, George Haddad. Dann Fahrt zur Weinkellerei Ksara bei Zahlé, Besichtigung der römischen Ruinen von Baalbek. Rückfahrt nach Wardaniyeh.	Seite 9
Donnerstag, 5.4.12: Besuch des schiitischen Gymnasiums „Hassan Qassir“ in Beirut. Erster Besuch der Altstadt von Saida (Sidon). Palast der Familie Debbaneh. Gespräch mit Elie Haddad, dem griech.-kath. Bischof von Saida und dem Chouf. Abends im Dar Assalam.	Seite 11
Freitag, 6.4.12: Fahrt durch die Koura-Region ins Qadishatal. Im Qozhaya-Tal zweistündige Wanderung zum maronit. Antoniuskloster. Weiterfahrt via Bcharré zum Elisha-Kloster. Halt bei der Sommerresidenz des maronit. Patriarchen in Dimane. In Byblos Abendessen und Übernachtung im Hotel Ahiram.	Seite 13
Samstag, 7.4.12: Besichtigung von Byblos: Ausgrabungsgelände und Stadt. Am Nachmittag Altstadt von Tripoli. Spaziergang der Corniche entlang nach Mina. Abends Musik von Pater Jean Jabbour und Dichterlesung von Yussuf und Ursula Assaf-Nowak in Byblos. Einige besuchen die maronit. Mitternachtsmesse. Übernachtung im Hotel Ahiram.	Seite 15
Sonntag, 8.4.12: Besuch vom Ostergottesdienst der deutschsprachigen evang. Gemeinde von Beirut. Nachmittags Besichtigung der Jeita-Grotten. Abend und Nacht im Dar Assalam.	Seite 17
Montag, 9.3.12: Saida. 2. Teil: Besichtigung von Hariri-Moschee, Souk, Karawanserei, Seifenmuseum etc. Weiterfahrt nach Tyrus mit Nekropolen, Hippodrom, Kolonnadenstrasse. Abends in Dar Assalam arab. Musik (mit Dorfbewohnern als Gäste).	Seite 19
Dienstag, 10.4.12: Besichtigung der alten phönizischen Ruinen von Beirut. Besuch der melkitischen St. Georgskathedrale und des Hariri-Memorials. Kaufrausch im „Artisanat“. Nachmittags Nationalmuseum. Nacht im Dar Assalam.	Seite 21
Mittwoch, 11.4.12: Rückflug via Istanbul nach Zürich.	
NZZ-Artikel vom 19.4.12	Seite 23
Gottesdienst vom 15.4.12	Seite 25
Bittschreiben der evangelischen Gemeinde Beirut	Seite 27
TeilnehmerInnen der Reise (Gedicht «Orient» von Yussuf Assaf	Seite 28



Ausgangspunkt vieler Tagesreisen: der Vorplatz in der Begegnungsstätte Dar Assalam in Wardaniyeh, 35 km südöstlich von Beirut.



Hauptplatz der Fürstenstadt Deir el Qamar.

Sonntag 1.4.2012

Es ist unser erster Tag im Libanon. Die Sonne strahlt, vom Gästehaus Dar Assalam in Wardaniyeh sehen wir aufs Meer und in die blühenden Gärten mit Mimosen, Ginster und Judasbäumen. Wir freuen uns auf den heutigen Tag: Das Abenteuer Libanon kann beginnen!

Said, unser liebenswürdiger Reiseleiter, informiert über den Tagesablauf. Und los geht's! Unser versierter Chauffeur Abu Rakan fährt uns auf teils holprigen, engen, kurvenreichen und steilen Strassen in das Damour-Tal, in die Choufberge. Dank den hier lebenden ökologisch denkenden Drusen gibt es hier Pinien und Zedern mehr als anderswo im Land. Die Landschaft ist grossartig. Die sorgfältig terrassierten Hänge mit blühenden Bäumen und Blumenwiesen offenbaren die Jahrhunderte lange harte Arbeit der Bevölkerung. In der Ferne glänzen die imposanten Schneeberge (Mount Lebanon Range). Früher gab es hier Seidenplantagen. Die schönen Häuser zeigen den vergangenen Wohlstand. Wir sehen Maulbeerbäume, die für die Seidenraupenzucht gebraucht wurden. Durch die Konkurrenz der Kunstseide brach dieses lukrative Geschäft ein.

Auf der Fahrt lehrt uns Said die ersten Brocken Arabisch wie habib (Liebling), schouf (guck mal) schukran (danke) und schwei-schwei (langsam). Wir erfahren, dass im Libanon 18 verschiedene Religionsgemeinschaften leben. Seit jeher suchten religiös Verfolgte Unterschlupf

im Libanon, denn hier gab es keine Bestrafung von abtrünnigen Glaubensgenossen.

Fürstenstadt Deir el Qamar

Im 17. und 18. Jahrhundert Hauptstadt der lokalen Regenten, heute ein kleiner gepflegter Ort mit schönen sandsteinfarbenen restaurierten Gebäuden. Eindrücklich die Moschee, die Karawanserei und die engen verschlungenen Gassen. Es ist Palmsonntag. Viele christliche Familien (Maroniten), modisch und elegant gekleidet, gehen mit ihren Kindern zur Kirche. Kleine Mädchen und Buben tragen wie Prinzessinnen und Prinzen geschmückte Kerzen zum Gottesdienst. Der Kirchengang ist Feier und Fest. Ich sehe junge Männer in-

brünstig beten in der Kirche oder in der Prozession. Feierliche Gesänge dringen durch die Gassen.

Palast von Emir Bashir

Der prunkvolle Palast Beit ed Dine des Emir Bashir II aus dem 19. Jh. ist schön gelegen. Er zeigt Reichtum und Macht des Regenten. Handwerker aus Syrien und Italien arbeiteten während 30 Jahren daran. In den ehemaligen Stallungen hausten 600 Pferde und ihre Reiter, heute sind dort schöne Mosaik aus einer Byzantinischen Kirche zu sehen. Emir Bashir II war Sunnit. Er wechselte später aber diskret zum christlichen Glauben, in seinem Palast gab es keine Kapelle. Sein Motto war: Eine Stunde Gerechtigkeit ist besser als tausend Monate Gebete.



Der Palast von Emir Bashir aus dem 19. Jahrhundert.



Mittagessen auf einem Rastplatz.

Kultur macht hungrig. Das Mittagessen nehmen wir in einem einfachen Restaurant an der Hauptstrasse ein. Tomaten, Gurken, einheimisches Bier und Fladenbrot mit verschiedenen leckeren Gewürzen mundeten wunderbar.

Maria-Grotte von Mantara

Auf der Heimfahrt stoppten wir bei der Maria-Grotte von Mantara. In der Grotte ist es still und andächtig. Kleine Altäre und Kerzen in den Nischen. Männer wie Frauen verneigen sich und küssen Bilder von Heiligen. Der hohe Turm daneben mit der Maria Statue lädt ein zur Besteigung. Von zu oberst eröffnet sich ein wunderbarer Blick über die Landschaft und aufs Meer.

Nach dem feinen libanesischen Nachtessen treffen wir uns im Turmzimmer von Dar Assalam mit dem schiitischen Scheich Hassan Shreife und seiner Mitarbeiterin zu einem Gespräch. Der Geistliche wirkt freundlich und offen. Luzi bestätigt, dass er sich für soziale und interreligiöse Probleme engagiert, z.B. von Mischehen. Seine Kernsätze sind: Wir sind alles Gotteskinder vom gleichen Gott. Wir glauben an den Menschen und ehren ihn, unabhängig von seiner Religion. Wir möchten Brücken bauen, um falsche Bilder (Vorurteile) zu vermeiden und um eine bessere Gesellschaft aufzubauen. Die Politik darf die Religionen nicht für ihre Zwecke instrumentalisieren. Die Religion soll die Gläubigen hüten wie ein guter Hirt. *Vreni Casagrande*



Wo Maria auf ihren Sohn gewartet hat: Maria-Grotte von Mantara.



Der schiitische Scheich Hassan Shreife und seine Mitarbeiterin beim Gespräch in Dar Assalam.

Montag, 2. April

Orient

Heiter sind die Tage des Orients
und seine Nächte träumerisch.
Die Wolken und der Zephir
Umtanzen die lebensspendende Sonne.

...

Hier wurzelt die Geschichte,
verwoben mit tausend Legenden,
und alle Legenden führen zu Gott.
Hier beteten unsere Ahnen
die Steine an.
Und hier erhob sich das Kreuz,
das die Schöpfung erlöste.

Lit. Sieh die Nachtigall, Bruder, Gedichte von
Yussuf Assaf, übersetzt von Ursula Assaf-Nowak,
Kreuz Verlag, 1985, ISBN 3-7831-090-7

Kloster Deir Mukhalles

Das neu erbaute melkitische Kloster Deir Mukhalles, (=Kloster des Heiligen Erlösers), auf einem weithin sichtbaren Hügelrücken und die Ruinenstätte in der Nähe von Sidon um den Tempel zu Ehren des phönizischen Baal Eschmoun, einer Gottheit des Wassers und Öles, und damit der Gesundheit, dies sind zwei der Orte, wo „Geschichte, verwoben mit tausend Legenden, wurzelt“ und wo wir hinfahren.

Wiederum führt uns die Strasse landeinwärts und bergauf, vorbei an Orangenhainen und Bananenplantagen, weiss blühenden Mandelbäumchen und gelben Ginsterbüschen, vorbei an Baumaschinen und reger Bautätigkeit; wir durchqueren Deir al-Qamar und nehmen im Vorbeifahren die nun schon bekannten Moscheen, Kirchtürme und Paläste der alten Hauptstadt wahr. Said macht aufmerksam auf ein Stück seit Jahrzehnten stillgelegter Bahnlinie Aleppo-Bagdad. Wir queren den Fluss Nahr al Awali, der bei Hochwasser die Strasse zum Kloster auch mal unterbricht, auch jetzt ist das reichliche Schmelzwasser rötlich braun vom mitgeschwemmten, fruchtbaren Basalt-Erdreich.

Dann erscheint hoch über einem Pinenwald und Olivenhainen das zwischen 1701 und 1711 erbaute Kloster im hellen Sonnenlicht. Dort erwartet uns Pater Anton Saad. Eine Wunderlegende um einen von einer Kugel getroffenen und wieder lebendig gewordenen Bruder, „Oh Erlöser!“, steht am Anfang der Gründung. -



Das Kloster Deir Mukhalles.

Ein angesehener sunnitische Mufti hat im Einverständnis mit der Hohen Pforte in Istanbul dem griechisch-katholischen Bischof von Saida den Bau inmitten muslimischen Gebiets erlaubt. Ihm stand im Innern des Klosters eine Zelle in unmittelbarer Nähe zur Zelle des Abts und des Bischofs zur Verfügung. „Ich habe das Kloster gegründet, damit ihr den Menschen dient“, hielt der Abt 1723 in seinem Testament fest. Und danach lebt das Kloster bis auf den heutigen Tag. Die Mehrzahl der Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums, das dem Kloster angegliedert ist,

sind Muslime und die Hälfte sind Mädchen, darunter viele Arme, die nur dank des Klosters studieren können. Viele federführende Libanesen sind ehemalige Schüler und Schülerinnen dieses Ortes. In der Vergangenheit hat sich die Klostergemeinschaft stets um Aussenseiter und Menschen in Not gekümmert, Pestkranke, Flüchtlinge, darunter Palästinenser.

Wir verweilen in der zwischen 1717-21 erbauten und neu restaurierten Basilika; betrachten die Ikonostase mit eindrucklichen, von Aleppo Meistern geschaffenen Ikonen und werfen einen Blick auf den



Die Klosterkirche.



Pater Anton Saad bewirbt uns mit Tee.



Pinien und Steineichen auf dem alten Klosterpfad.

Altarraum. Bevor wir die Kirche verlassen, beglücken uns der liebenswürdige Pater Anton Saad und sein Neffe mit einem Gesang aus der griechisch orthodoxen Palmsonntagsliturgie.

Später wandern wir auf einem alten Klosterpfad, an Steineichen vorbei, den Pinienwald bergabwärts, Blumen und allerlei Heilkräuter säumen den Pfad.



Sitz der Göttin beim Eschmoun Tempel.

Eschmoun Tempel

An der Strasse wartet Chauffeur Abu Rakan und fährt uns Saida wärts zur Ruinenstadt um den Eschmoun Tempel, aus unserer Zeit in die Antike, vom Quellenlosen Kloster zum Tempel mit dem Taufbecken an der einst heilkräftigen Quelle Yidlal. Orangen leuchten im Geäst eines

Bäumchens über dem Trümmergestein. Gräser wachsen zwischen den Mosaiken mit den einfachen geometrischen Mustern, Eidechsen huschen darüber, die gemeisselten Szenen der Flachreliefs auf den riesigen Steinquadern sind kaum mehr zu erkennen, trockene Grasbüschel überwuchern Reste von Säulen und Kapitellen. Wohin haben Eschmoun und Astarte sich verflüchtigt? „Sic transit gloria mundi“, notiere ich in meine Reisenotizen.

Adyan

Später, im Büroraum eines der neuen Hochhäuser in Beirut, orientiert uns Frau Nayla Hajjar über die 2006, nach dem Einmarsch der Israeli und dem Bürgerkrieg gegründete Organisation „Adyan“ (Din = Religion) für interreligiösen Dialog und geistliche (spirituelle) Solidarität. Ihr Ziel ist es, das eigentliche Wesen

der Religionen, losgelöst von deren Instrumentalisierung durch Macht- Politik, darzustellen und Brücken zwischen den Konfessionen zu bauen durch Erziehungs- und Bildungsaufgaben in verschiedenen Bereichen und auf verschiedenen Ebenen in Schule, Erwachsenenbildung, unter Politikern. Ein jährlicher Solidaritätstag unter dem Jahresthema „Gemeinsam“ vereinigt VertreterInnen aller Gruppen und festigt die Gemeinschaft. (www.adyanonline.net und www.adyanvillage.net)

Käthi Rotzler

Abends besuchen uns in Dar Assalam Käthi Rotzler und Frau Gabi Abadi. Die mit einem Libanesen verheiratete Deutsche berichtet über mögliche Probleme europäischer Ehe-Frauen und Mütter in der muslimischen Gesellschaft. Käthi Rotzler, eine Schweizerin, die seit 1985 im Palästinenser Lager Ain el Helweh arbeitet, führt uns die prekäre, hoffnungslose und menschenunwürdige Situation der Tausenden palästinensischer Flüchtlinge im Libanon vor Augen. Während der libanesische Staat 1952 die christlichen Palästinenser nationalisierte, verwehrt er der grossen Mehrzahl Einbürgerung und Menschenrechte, international gehen sie leicht vergessen. „Das Recht auf Rückkehr“ bleibt wohl ein leerer Wunschtraum, trotz UNO-Resolutionen. (Ein persönlicher Besuch in Begleitung einer Palästinenserin im Lager Shatila in Beirut am letzten Tag hat mich tief erschüttert.)

Susann Grogg



Bei „Adyan“, dem Zentrum für interreligiösen Dialog und geistliche Solidarität.



Zu Besuch beim sunnitischen Mufti von Sidon.

Dienstag, 3. April

Tagesspruch

Manche Menschen sagen: Der Krieg muss aus dem Gedächtnis gelöscht werden. Ich glaube aber: Wir müssen uns erinnern, wir müssen darüber nachdenken, damit das Geschehene als warnendes Beispiel lebendig bleibt.

Emily Nasrallah

Heute fahren wir zuerst nach Sidon. Bei der Zuckerbäckerei Kanaan wird der erste Halt gemacht. Die Berge von süßen Leckereien lassen erahnen, was wir in einer Woche nach Hause mitnehmen werden.

Beim Mufti von Sidon

Um 09.30 Uhr empfängt uns der sunnitische Mufti (=Richter) von Sidon, Salim Soussan und der Imam der Moschee im grossen Saal des Gebetshauses.

In seiner Rede stellt der Mufti fest: Das Christentum und der Westen kommen in den gleichen Topf und der Islam und der Terrorismus in einen andern Topf. Dies ist ein Fehler der Betrachtung! Wir sind alle Gottes Geschöpfe. Wenn Probleme entstehen, ist nicht die Lehre schuld, sondern die Menschen/Politiker. Man soll Fehlern nicht mit weiteren Fehlern begegnen. Die Würdenträger der verschiedenen Religionen in Sidon treffen sich einmal im Monat zum Gespräch. Aus diesen Treffen resultieren unter anderem Forderungen an die Regierung zum Wohle der Stadt Sidon.

Der Richter erwähnt eine letzthin gemachte Reise nach Dänemark. Er habe dort ein grosses Interesse am Islam verspürt. Er erzählt von seinem Alltag als muslimischer Richter. Ehe-, Scheidungs- und Erbschaftsangelegenheiten – von Moslems aber auch konfessionellen Mischehen - stehen im Zentrum seiner Tätigkeit.

Nach dem Gespräch hält Luzi Jordi fest, dass er die Worte des Mufti als ehr-



Zu Besuch beim drusischen Scheich Mahamad Halawe.

lich empfunden habe. Zu berücksichtigen sei, dass die Orientalen im Gespräch sehr harmoniebedürftig sind. Luzi erzählt von einem früheren Streitgespräch mit einem orthodoxen Priester und dessen Schlussaussage: „Ihr Protestanten habt es immer mit dem Text, wir Orthodoxe dafür mit den Textilien“.

Besuch bei den Drusen

Die Weiterfahrt über Deir el Qamar nach Barouk führt uns zu den Drusen. Vorgängig informieren uns Said und Luzi über diese islamische Glaubensgemeinschaft. Es gibt ca. 450'000 Drusen im südlichen Syrien, Israel und Libanon. Die Drusen fühlen sich „als Zügel am Wagen“. Man wird nur Druse durch Geburt. Konvertieren ist nicht möglich. Die drusische Glaubenslehre, in der die Idee von der Seelenwanderung (Wiedergeburt) eine zentrale Rolle spielt, ist nur einem elitären Kreis von „Wissenden“ bekannt.



Gruppenbild im Gebetshaus der Drusen.

Um 12:45 Uhr empfängt uns der drusische Scheich Mahamad Halawe. Wir sitzen fast am Boden, eingehüllt in Wolldecken und lauschen den Worten. Kommunikation bringt Menschen zusammen. Wer sich um die Schwächeren der Gesellschaft kümmert wird von Gott geliebt. Jede Religion hat spezielle Rituale und Wege zu Gott. Ohne gute Absicht gibt es kein Gebet. Drusen brauchen nicht Gewalt, «aber wenn man uns zu nahe tritt, verteidigen wir uns!»

In Australien, England, Kanada, USA, Venezuela leben Drusen in der Diaspora. Als Migranten und nicht als Flüchtlinge!

Die Zedernwälder

Nach einem kurzen Essen geht's zu einer Wanderung in das Al Shouf Cedar Nature Reserve. Aber oha! Auf 2000 Meter über Meer liegen 3 Meter Schnee. Ursula, Johannes, Luzi und Thomas wollen unbedingt nasse Socken holen und wagen die Wanderung. Wir andern marschieren auf der Strasse zur Parkeinfahrt zurück.

Mit dem Bus fahren wir über den 1556 m hohen Dahr Al-Baidar-Pass ins Bekaa-tal zum Hotel Khraisat. Nach dem gemeinsamen Nachtessen probieren Wage-mutige mit grossem Hallo das Rauchen einer Wasserpfeife. *Bea und Otto Schnell*



Nachtessen im Hotel Khraisat.



Wanderung im Al Shouf Cedar Nature Reserve.

Mittwoch, 4. April

Besuch der Johann Ludwig Schneller Schule nach einer Übernachtung im Hotel Khraisat am Rande der Bekaa-Ebene. Anschliessend Baalbek und Rückfahrt nach Wardaniyéh

Vor Sonnenaufgang fiel mein Blick aus dem Hotelfenster auf die mit Morgennebel durchzogenen Felder der Bekaaebene. Dahinter zeigte sich mit seiner weissen Decke der Hermonberg und davor die sanfte, jedoch kahle Hügelkette, die mir die Grenze zu Syrien andeutete. Am Vorabend hörte ich von dort Böllerschüsse. Zu meiner Überraschung handelte es sich um ein farbenfrohes Feuerwerk! So sollte es sein, dachte ich in diesem Moment, als mir gleichzeitig diese so anderen, durch die Medien vermittelten bedrohlichen und erschütternden Bilder aus Syrien in den Sinn kamen. Möge dieses Feuerwerk ein Hoffnungszeichen sein für die Menschen beiderseits dieser Grenze, das wünschte ich mir an diesem fünften Tag unserer Libanonreise.

Johann Ludwig Schneller

Hoffnung, Engagement und Idealismus, trotz sozialer, wirtschaftlicher und religiöser Schwierigkeiten und Ungerechtigkeiten, spürten wir beim Besuch der Johann Ludwig Schnellerschule im nahe gelegenen Ort Khirbet Kanafar.

Ich war gespannt, endlich diesen Ort kennen zu lernen, von dem ich seit meiner Kindheit gehört hatte. Selber besuchte ich, Ursula, die gleichnamige Grundschule in Erpfingen, einem kleinen Dorf auf der Schwäbischen Alb, dem Geburtsort Johann Ludwig Schnellers. Er gründete vor etwas mehr als 150 Jahren in Jerusalem mit zunächst neun Waisen aus dem Libanon (Opfer des damaligen Bürgerkriegs zwischen Drusen und Christen),

das Syrische Waisenhaus. Bei der Staatsgründung von Israels 1948 wurde es jedoch enteignet. Ab 1952 konnte die Arbeit Schnellers in Khirbet Kanafar und Amman weitergeführt werden.



Pfr. George Haddad, Direktor der Schule.

Der Direktor Pfr. George Haddad empfing uns sehr freundschaftlich. Er führte uns durch das Gelände der Schneller Schule mit den verschiedenen Gebäuden, der Kirche und dem Biblischen Garten in Form eines Fisches. Lebhaft und herzlich waren die Begegnungen mit den Kindern und Lehrpersonen in den Klassenräumen. Ich konnte mich nicht zurückhalten, spontan in einer Klasse mit den Kindern zu singen und im Kinder-

garten ein Fingerspiel zu spielen. Offen und interessiert begegneten uns auch die Lehrlinge in den verschiedensten Lehrwerkstätten. Angehende Schreiner, Elektriker, Metallbau- und KFZ-Mechaniker liessen erahnen, dass diese Jugendlichen hier eine echte Chance für ihre Zukunft im Erwachsenenleben bekommen, was in ihren Herkunftsfamilien kaum möglich gewesen wäre. Die interne oder auch externe Aufnahme in die Schnellerschulen ist sozial benachteiligten Kindern vorbehalten. Finanziert wird die Schule durch den Evang. Verein der Schneller Schulen in Deutschland, den Schweizer Verein der Schneller Schulen und von in Deutschland und der Schweiz lebenden Libanesen, Rotaryclubs und Firmen wie z.B. Bosch, da der Staat so viel zahlt wie «das Ohr eines Kamels». Der Fortbestand der Institution ist finanziell ungesichert.

Klare Regeln und eine Erziehung nach dem Vorbild Pestalozzis in familienähnlichen Wohngruppen sind für die 360 Kinder und Jugendlichen alltäglich erfahrbar. Sie werden angeleitet, der eigenen Religion zu folgen, so lange nicht gelehrt wird, andere zu verletzen; sie sollen selber denken und entscheiden; sie sollen über andere religiöse Traditionen lernen und diese respektieren im Sinne von Einheit



In einem Klassenzimmer.



Auf dem Pausenhof.



Gruppenbild in der Lehrlingswerkstatt.

im Reichtum der Vielfalt. Der Direktor wies in einer anschliessenden Gesprächsrunde darauf hin, wie abhängig die Schule von verschiedensten Systemen ist, seien es Geldgeber, Trägervereine, Würdenträger oder staatliche Entscheidungsinstanzen. In einem Land mit vielschichtigen Problemen wird besonders deutlich, wie sehr alle angewiesen sind auf gelebte Werte wie Achtung, Toleranz und Gerechtigkeit gegenüber allen Menschen, unab-

römischer Zeit, wurden 1898 entdeckt und dann untereinander verbunden. So entstand Lagerraum in der Ausdehnung von ca. 2 km. 1973 haben vier libanesischen Geschäftsleute den Besitz der früher vertriebenen Jesuiten erworben. In den Kriegsjahren 1975-90 stand der Betrieb still. Seit 1991 wird wieder gearbeitet und produziert, heute ca. 2,3 Mio. Flaschen pro Jahr, darunter Weine mit zahlreichen internationalen Auszeichnungen.

Unis und Tagelöhner

Wir fahren weiter und sehen am Weg die Universität Antoine der Maroniten und hören von weiteren Schulen und Universitäten in vielen Regionen des Landes, dies im Gegensatz zu früher, als auch die Bildungsinfrastruktur in Beirut konzentriert war. Heute gibt es auch in der interessanten Stadt Zahle eine Uni.

Aus dem Bus beobachten wir einfachste Behausungen, aus Karton und Plastikfolien, Unterschlupf für Wanderarbeiter und Tagelöhner auf den Feldern mit ih-

ren Familien. Wir sehen sie am Strassenrand sitzen und auf einen Job warten.

Die Erde ist hier rötlich und bildet einen eindrücklichen Kontrast zu den grünen Kuppeln der Moscheen in den Dörfern.

Baalbek

In Baalbek erleben wir die grossartigen Bauten und Ruinen römischer Tempelanlagen für Venus, Dionysos und Jupiter. Die Bauten stehen teilweise auf früheren Fundamenten aus phönizischer Zeit. Sie wurden in ihren grossen Dimensionen nie fertig gebaut und durch Erdbeben im 17. und 18. Jhd. schwer beschädigt. Manche Säulen aus ägyptischem Marmor wurden wohl mit dem kostbaren Zedernholz abgegolten und mit heute unvorstellbarem Transportaufwand ins Land der weissen Berge gebracht. Anfangs des 20. Jhd. wurden die Anlagen von deutschen und französischen Fachleuten grossenteils ausgegraben. Aus zuverlässiger Quelle habe ich nachträglich erfahren, dass die Hisbollah während des Bürgerkrieges hier ein Armeelager eingerichtet hatte. Die Tempelanlage ist zweimal bombardiert und schwer beschädigt worden. So, wie wir sie heute sehen, ist sie danach zum heutigen Stand wieder aufgebaut worden. Im Museum finde ich eine Karte mit Angaben zu archäologischen Ausgrabungsstätten in der mittleren und nördlichen Bekaaebene aus der Zeit vor 20'000 Jahren. Das bewegt mich (Regula), ist doch in unserer Region die letzte Eiszeit vor ca. 10'000 Jahren zu Ende gegangen!

*Ursula Möck Zuber
und Regula Christina Flückiger*



Weinlager in der antiken Höhle.

hängig von ihrer Herkunft, Religion oder ihrem Geschlecht. Wir sind beeindruckt und bewegt vom Schaffen an diesem Ort hoffnungsvollen und ganzheitlichen Lernens und Bildens!

Weinproduktion

Die Landwirtschaft der Schule liefert ihre Trauben der Firma Chateau KSARA im Bekaatal. Das ist ein grosser Betrieb für Weinproduktion und Handel in 30 Ländern. 1857 gründeten ursprünglich Jesuiten am Ort ein Kloster, ab 1870 mit eigener Weinproduktion. Die Grotten und Tunnel unter dem Kloster, grossteils aus



Baalbek, die Ruinen der römischer Tempelanlagen für Venus, Dionysos und Jupiter.



Scheich Hassan Sherife empfängt uns im schiitischen Gymnasium von Beirut.

Donnerstag, 5. April

„Sich verwirrt fühlen – ist der Anfang wahren Wissens“ Khalil Gibran

Das schiitische Gymnasium „Hassan Qassir“ liegt in einem südlichen Vorort der Hauptstadt Beirut, unmittelbar an einer verkehrsreichen, vierspurigen Schnellstrasse. Alles am mehrstöckigen, modernen Bau erscheint gross: Die breite Eingangstreppe, wo wir von Scheich Hassan Sherife freundlich empfangen werden, die Eingangshalle mit der etwas ältlichen Portiersloge und das Bild des politischen Übervaters, Parlamentspräsidenten und Vorsitzenden aller Amal Institutionen, Nabih Berry. Selbstredend, dass auch diese Schule eine Amal- Institution ist, wie es später der Direktor Dr. Reda Saadeh am grossen Konferenztisch in seinen Begrüssungsworten betont.

Amal betreibt im Libanon sieben Gymnasien und fünf Berufsschulen, insgesamt werden so 12'500 Kinder und Jugendliche unterrichtet. Die erste Schule wurde vom Imam Moussa Sadr anfangs der Sechzigerjahre in Tyros gegründet. In seiner zweisprachigen (deutsch und arabisch) Biographie würdigt Scheich Hassan Sherife Leben und Wirken dieses ausserordentlichen Menschen, der in seinen Worten und Taten für das Zusammenleben der Menschen verschiedener Konfes-

sionen und Religionen im Libanon einstand. So ist denn auch ein Satz Sadrs Anrieb und Motto für die Bestrebungen der Amal im Bildungsbereich: „Wer zu spät zu der Bildung kommt, findet keinen Platz in der Gesellschaft“. Auf unserem Rundgang durch die Schule werden wir von mehreren Verantwortlichen mehr betreut, als nur begleitet. Im Klassenzimmer der kleinen, blau uniformierten Zehnjährigen, die von unserem

Besuch nur mässig begeistert sind, da wir sie vom Genuss eines Disney-Animationsfilms abhalten, wird mir klar, dass der Begriff Gymnasium hier sehr breit gefasst wird. In der Biologiestunde werden wir Zeugen eines strengen Frage-und-Antwort Pingpongs in französischer Sprache zwischen der kopftuchtragenden Lehrerin und einem mit Zeigestock bewaffneten Schüler vor einer elektronischen Wandtafel, die einen Querschnitt



Im schiitischen Gymnasium „Hassan Qassir“ im einem südlichen Vorort von Beirut.

durch die menschlichen Epidermis zeigt („La peau est l'organe le plus étendu dans notre corps“).

Das soziale Engagement der Schule ist eine besondere Erwähnung wert. Die Schulen der Amal kennen besondere Tarife für sozial Schwächere, Waisen erhalten die Ausbildung gar kostenlos. Die Bildung der Mädchen wird gefördert, aktuell beträgt ihr Anteil mehr als 50 Prozent. Die Hassan Qassir-Schule beschäftigt drei Sozialarbeiterinnen. Sie sind zuständig für psychische und soziale Probleme der Schüler und ihrer Familien.



Im Palast der Familie Debbaneh

Sidon

Der zweite Tagesschwerpunkt ist Saïda (Sidon). Das regionale Zentrum im Süden des Landes ist eine lebendige und pulsierende Stadt (ca. 100'000 Einwohner) mit einem gut erhaltenen Souk und der Seeburg Qalat al Bahr auf einer steinigen Halbinsel vor der Altstadt als malerischem Wahrzeichen und Orientierungspunkt. Wir tauchen ein in das Getümmel, in Farben und Gerüche, besichtigen den Palast der Familie Debbaneh mit seinen luftigen Räumen und seiner Terrasse, von der man eine fantastische Aussicht auf die ganze Stadt genießt, und besuchen den grossen Khan al Franji (Handelshaus der Franzosen).



Ausblick auf die Seeburg Qalat al Bahr in Sidon.

Beim Erzbischof

Das Messingschild neben dem Eingang des stattlichen, hundertzwanzigjährigen Hauses sagt uns, das wir den Sitz des Erzbischofs der griechisch-katholischen Kirche betreten (Archevêché Grec Melkite Catholique). Bischof Elie Haddad begrüsst uns freundlich und führt uns in die Welt „seiner“ Kirche ein. Auf der ganzen Welt gibt es etwa eine Million Melkiten. Im Libanon sind es 300'000. Die Kirche hat politisch nur eine schwache Stimme, da ihre Mitglieder im ganzen Land verstreut leben und nicht in einem zusammenhängenden Siedlungsgebiet. Diese Tatsache habe die Kirche offen gemacht für den Dialog mit den Anderen, führt der Bischof aus. So habe beispielsweise in osmanischer Zeit der melkitische Bischof bei der Hohen Pforte in Istanbul das Anliegen vorgetragen, man möge doch die beschädigte Moschee wieder aufbauen. Diese eindrückliche Geschichte scheint ein Pièce de Résistance der Gemeinschaft zu sein, denn ich höre sie jetzt bereits zum dritten Mal.

Wichtig für die Kirche ist die Unterstützung durch die Ausland-Melkiten, so wird beispielsweise durch den gezielten Erwerb von Immobilien in Saïda und Umgebung erschwinglicher Wohnraum für Christen geschaffen. Diese Förderung soll während des Bürgerkriegs Vertriebene zurückbringen und mithelfen, das Gleichgewicht der verschiedenen Bevölkerungsgruppen wieder etwas zu verbessern.

Überhaupt ist der Dialog mit den Anderen ein zentrales Anliegen der Gemeinschaft. Als Dozent an der Jesuitenuniversität in Beirut hat Haddad den Diplomlehrgang „christlich-muslimischer Dialog“ initiiert und geleitet. Eine Filmcrew, die wir beim Betreten des Gebäudes getroffen haben und die unmittelbar vor unserem Besuch eine Szene mit dem Bischof und dem obersten schiitischen Richter zum Thema Dialog gedreht hat, beweist, dass man bestrebt ist, auch wirklich zu leben, was man sagt.

Fred Hodel



Gespräch mit Bischof Elie Haddad, einem Erzbischofs der griechisch-katholischen Kirche



Wanderung im Qadisha-Tal.

Karfreitag, 6. April

Qadisha-Tal – Kloster St. Antonius, Qozhaya – Elisha-Kloster – Dimane - Byblos

An diesem Morgen werden wir vom Bürgermeister von Wardaniyeh begrüsst und willkommen geheissen. Er ist gerade am Blumen giessen, als wir mit dem Bus an seinem Haus vorbeifahren. Wir kommen gut voran an diesem Morgen, denn Karfreitag ist auch im Libanon ein Feiertag. Die Fahrt – heute zum ersten Mal auf der offiziellen Strasse von Wardaniyeh zur Küste – ins Qadisha-Tal führt uns vorbei an Siblin, welches Said als „Jumblat-Dorf“ bezeichnet. Herr Jumblat, ein Druze, hat da sein Land aus Familienbesitz an die Dorfbevölkerung verteilt. Beim Vorbeifahren sehen wir auch das einzige Berufsschulzentrum für Palästinenser. Für dessen Bauwerk hat ebenfalls Herr Jumblat den Boden zur Verfügung gestellt und zwar so lange, wie es palästinensische Flüchtlinge gibt. Nach dem Passieren des zweiten Zementwerkes von Libanon in Shikka führt die Strasse ostwärts dem Libanon-Gebirge zu. Wir kommen nahe am Dorf Bishmizzin vorbei aus welchem die Familie von Nicolas Hayek stammt. Sie waren orthodoxe Christen, welche in vergangenen Zeiten gegen die Kreuzritter kämpften.

Weiter geht es durch die Koura-Region wo rechts und links silbrig schimmernde Olivenhaine die Strasse säumen. Ausgedehnte terrassierte Plantagen bepflanzt mit Zitronen-, Orangen-, Pfirsich-, und

Apfelbäumen ziehen an unseren Augen vorbei. Beim Eingang zum Wadi Qadisha verlässt Abu Rakan, unser Busfahrer, die Hauptstrasse. Er führt uns in sicherer Fahrt auf sehr schmaler und steiler, zum Teil defekter Strasse, zum Ausgangspunkt unserer Wanderung, dem Dorf Fradiss (deutsch: Paradies). Unser Ziel ist das An-

toniuskloster welches gegen Ende des Qozhaya-Tales unterhalb Ehden liegt.

Wandern

Angesagt sind zehn Minuten wandern steil bergaufwärts und dann mehr oder weniger flach dem St. Antonius-Kloster entgegen. Alle 21 Reiseteilnehmer entschliessen sich aufgrund dieser Information an der Wanderung teilzunehmen. Der markierte (!) Wanderweg führt uns gemächlichen Schrittes vorbei an einer bezaubernden Frühlingsflora. Bald queren wir eine Wasserdruckleitung von einem Wasserkraftwerk unten im Tal. Wir nehmen uns Zeit zum Bestaunen von Zykamen, Veilchen, Salbei, Thymian, Natertkopf und Ginster mit all ihren leuchtenden Farben. Längst nicht alle Blumen lassen sich bestimmen und wir geben uns zufrieden mit „ghört id Familie vom Aronstab“ und immer wieder geniessen wir wunderbare Ausblicke auf schneebedeckte Berge und die zerklüfteten Steilhänge des Qozhaya-Tals.



Das Kloster St. Antonius im Qadisha-Tal.



Handfesseln für Geistesranke in der Antoniusgrotte beim Kloster St. Antonius.

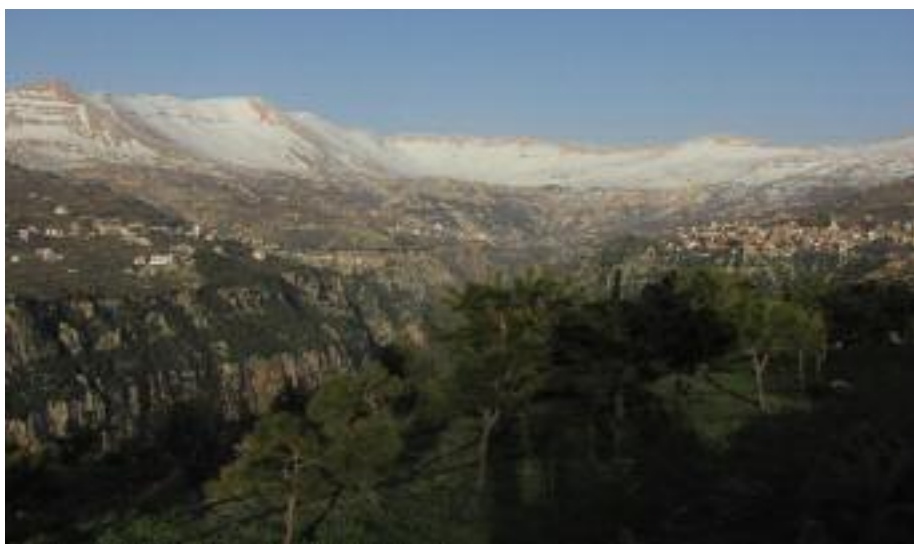
St. Antonius-Kloster

Das Antonius-Kloster liegt unter einer steilen Felswand. Es ist ursprünglich eine alte Eremitage aus dem 5. Jh.. Maroniten lebten hier in Felsgrotten und bauten später ein Kloster zum Teil in den Fels hinein. Links vom Kloster befinden sich mehrere Grotten, die grösste ist die Antoniusgrotte. Hier finden sich auf den Altar schwere eiserne Hand- und Fussfesseln. Sie fanden ihre Verwendung bei Geisteskranken, die hierhin gebracht wurden, um geheilt zu werden. Auch heute suchen Muslime und Christen hier Heilung von unterschiedlichen Krankheiten.

Dem Kloster angeschlossen sind zahlreiche Eremitagen. Wenige davon sind auch heute noch bewohnt. Nicht jeder erhält die Erlaubnis als Eremit zu leben. Mindestens 3 Jahre Leben in der Klostergemeinschaft und eine starke Persönlichkeit sind Voraussetzung dazu. Zwei Mal pro Woche wird der Eremit mit Essen vom Kloster versorgt. Er führt ein asketisches Leben, isst kein Fleisch und trinkt keinen Alkohol.

Im Museum unterhalb des Klosters kann die erste Druckerpresse des Nahen Ostens bewundert werden. Sie stammt aus dem Jahr 1585. Das älteste erhaltene Buch ist ein Psalter aus dem Jahre 1610.

Die landwirtschaftliche Tätigkeit ist eine Ergänzung des mönchischen Lebens. Die riesigen Besitztümer des Klosters von den Berggipfeln bis an die Küste ermöglichen den Anbau aller Arten von Früchten und Gemüsen und erlauben darüber hinaus verschiedene Versuche in Zusammenarbeit mit den Bauern der Region.



Blick in das Qadisha-Tal gegen Abend.

Man versucht in der Landwirtschaft neue Wege zu gehen. Im Verlaufe der Zeit trennte sich das Kloster von einigen Besitztümern. Daraus resultierten schliesslich selbständige Dörfer.

Elisha-Kloster

Weiter geht es wieder mit dem Bus über schmale Strassen mit atemberaubendem Panorama auf die schneebedeckten Berge. Sie führt an vielen Städten und Dörfern vorbei, die im Winter fast menschenleer sind – weil sich ihre Bewohner in Beirut oder Tripoli aufhalten, viele auch im Ausland leben. Nur im Sommer suchen sie die in der kühlen Höhe gelegenen Heimatdörfer auf.

Bei der Durchfahrt von Bsharre (1400 m.ü.M.) erhaschen wir einen Eindruck vom Geburtsort von Khalil Gibran. Said erinnert uns daran, dass sich hier auch Gibrans Grab und das Museum mit mehr als 500 von ihm gefertigten Zeichnungen und Aquarellen, seinen Möbeln und Büchern befindet. Gibrans Schwester kaufte das von ihm schon immer geliebte Bauwerk nach seinem Tod und liess es als Erinnerung an Leben und Werk des Künstlers zum Museum umbauen.

Weiter geht die Fahrt bis kurz vor das Elisha-Kloster im Wadi Qannoubine. Zu Fuss erreichen wir über einen neu angelegten Kreuzweg das ebenfalls an und in den Berg gebaute Kloster. Dieses wurde von den Karmelitern im 14. Jh. gegründet und später von den Maroniten betrieben. Es war für die maronitische Kirche in den vergangenen Jahrhunderten von grosser Wichtigkeit, wurde doch das Antonius-



Kirche bei der Sommerresidenz des maronitischen Bischofs in Dimane.

Kloster von diesem Konvent aus besiedelt. Es besteht aus mehreren kleinen Zellen, einem Refektorium und Arbeitsräumen verteilt auf zwei Etagen. Im Jahre 1991 wurde das Gebäude restauriert. Heute wird es noch für Gottesdienste für die Bevölkerung genutzt und auch für die Touristen sind einige Räume zugänglich. Später erreichen wir mit dem Bus das Dorf Dimane. Hier ist die Sommerresidenz des maronitischen Patriarchen. Ein kurzer Halt auf dem weiten Parkplatz zeigt uns, dass auch heute noch grosse Summen für irdische und religiöse Werte ausgegeben werden.

Wir kommen auf dem Rückweg wieder an der kleinen „25-Lira-Burg“ (sie war auf den alten 25 Lira Scheinen abgebildet) vorbei. Sie hat 36 Zimmer auf zwei Etagen verteilt und nur wenige kannten sie, bevor es die Autobahn gab. Müde und zufrieden kommen wir in Byblos an und beschliessen diesen Tag bei einem feinen Znacht und bereichernden Gesprächen.

Marianne & Johannes Frölich-Bürgi

Weitere Informationen unter:

www.qozhaya.com

www.qadishareisen.de/Maroniten.htm

Samstag, 7. April

Botschaft des mächtigen Baal, Wort des gewaltigen Helden: "Beseitige den Krieg auf Erden, giesse Frieden ins Innere der Erde, vermehre die Freundschaft inmitten der Felder." (Ugaritischer Baal-Mythos)

Am Morgen besichtigen wir die Hafenstadt Byblos zu Fuss – direkt vom Hotel Ahiram ausgehend.

Biblos

Ahiram war König von Byblos ca. 1000 v. Chr. und sein Sarkophag (heute im archäologischen Museum von Beirut) zeigt Basreliefs aus der phönizischen Zeit und das älteste Dokument der alphabetischen Schrift. Byblos gehört zu den ältesten Städten der Welt überhaupt – mit ersten Zeichen einer Urbanisierung schon in der Bronzezeit gegen 2500 v. Chr. Ebenfalls erhaltenen sind mittelalterliche Aussenmauern, welche an die Kriege der Kreuzfahrer erinnern.

Die Kreuzfahrer-Kirche hat eine getrennt gebaute Taufkapelle. Die ersten und bemerkenswerten Ausgrabungen gehen auf eine Initiative von Napoleon III zurück. Sie wurden vom Ägyptologen Pierre Montet und vom Archäologen Maurice Dunand geleitet. Bei der Besichtigung entdecken wir u.a. 'Ankersteine' – eine Art Makro-Talisman (drei-eckige Grosse Steine mit einem Loch in einer der Ecken), kleine Obelisken und Befestigungen der Mauern mit horizontal und quer liegenden Granitsäulen wie auch ein kleines römisches Theater, auch Brunnen, Tempel etc.

Aus heutiger Sicht wirkt der gut geschützte Hafen eher klein.

Tripoli

Am Nachmittag sind wir in Tripoli und sehen uns einen Teil der Altstadt an. Wir trödeln in den Souks herum und lernen die Architekturform der Karawanserei (früher eine Art Relais mit Verkaufsläden und Wohnmöglichkeiten) kennen. Auch die um eine Moschee herum liegenden Dienstleistungen werden uns dank Erklärungen von Saïd bewusster.

Später spazieren wir auf der Corniche oder Uferstrasse (weitere Corniches gibt



Ausgrabungen im alten Byblos



Kleines Theater in Byblos.



Die alte Karawanserei in Tripoli.



Im Basar von Tripoli.



Mädchen am Corniche von Tripoli

es auch in Saida oder Beirut). Der sehr breite Bürgersteig zwischen der sehr befahrenen Strasse und dem Meer lässt Platz für Familien und Jugendgruppen. Verschiedenste Zweiräder kreisen um sie herum, und da es heute windet, machen die Halter verschiedenster Stände keine guten Geschäfte. Bemerkenswert, wie die Bündel farbiger Zuckerwatte (F: barbe-à-papa) in Plastiksäckchen geschützt und

verpackt werden. Eine ganz andere Ambiance als in den Strassen innerhalb der Städte.

Dichterlesung

Am Abend erleben wir eine ganz spezielle Art von Reise durch Libanon. Dichtung und Musik lösen sich ab, harmonisch vorgetragen von Ursula Assaf-Nowak (Übersetzerin und Autorin), Simon Yussuf Assaf (Autor) und dem maronitischen Bruder Jean Jabbour (Gesang, arabische Laute). Die Reise führt vom Orient, über Zedern, Beirut, Sidon, Byblos, Adonistal, Schwalbe und Nachtigall, die Koexistenz von Religionen, die Moschee, Schiffe als Freiheitssymbole bis zum Libanon – besonders von Khalil Gibran "Ihr Libanon – Mein Libanon" (1920):

„Sie haben Ihren Libanon und seine Dilemmas. Ich habe Libanon und seine Schoenheit. (...)

Ihr Libanon ist ein politisches Durcheinander, das Zeit aufzulösen versucht.

Mein Libanon ist von erhöhten Bergen geschaffen, stolz und prachtvoll im Himmelblau.

Ihr Libanon ist ein internationales Problem im Schatten der Nacht.

Mein Libanon ist von friedlichen und zauberhaften Tälern geschaffen, dessen Hänge Glockengeläute und das Flüstern der Flüsse begrüßen.“ (...)

Tiefe Emotionen und andauernder Applaus. Ganz Herzlichen Dank den Vortragenden und den Organisatoren für diesen Höhepunkt.

Bea De Man und François Stoll



Musik von Pater Jean Jabbour und Dichterlesung von Yussuf und Ursula Assaf-Nowak.



Die alte Kreuzfahrerkerche in Byblos, jetzt von den Maroniten genutzt.



Osternachtfeier in der Maronitischen Kreuzfahrerkerche in Byblos.

Ostersonntag, 8. April

0.00 Uhr

Die wunderbare, romanische St.-Johannes-Kirche aus dem 12. Jh. ist innen hell erleuchtet, zusätzlich ausgeleuchtet von Scheinwerfern der Fernsehanstalt otv, welche die mitternächtliche Ostermesse live überträgt. Die Bänke und Gänge sind voll besetzt mit Menschen jeden Alters, in feierlichen Anzügen, in Jeans und Pull-overn. Nun richten die Fernsehleute ihre Kameras auf den Eingang: auf den liturgischen Einzug des Bischofs und der weiteren Würden- und Kerzenträger. Die Messe nach maronitischer Liturgie (nahe der römisch-katholischen) beginnt ihren hochgestimmten Gang.

Mit einigen Mitgliedern der Reisegruppe bin ich hierher gekommen. Inhaltlich verstehe ich kein Wort, atmosphärisch finde ich es einfach nur schön: den Innenraum, das Dasein der Menschen, die von Liturgen, vom Bischof, vom Chor gesungene Liturgie, den freudig-feierlichen Ernst, den Sprachklang der Ansprache eines Laien (eines Politikers?) und der Predigt des Bischofs. Ich erkenne keine österliche Licht-Handlung, keine Ausgelassenheit griechisch-orthodoxer Prägung. Immerhin nehme ich dann wahr, wie Kirie, Amin und Haliluja arabisch ausgesprochen werden, und wie es tönt, wenn die Gemeinde das Credo und das Unser-Vater mitspricht. Als das Abendmahl ausgeteilt wird, drängen auch Leute von aussen herein; ich verlasse den Raum und verweile im Hof der Kirche mit vielen Menschen, die ste-

hend, sitzend, spazierend an der Messe teilnehmen. Es beglückt mich (nun unter freiem Himmel), an diesem schönen Ort in diesem gespaltenen Land diese Osternacht mitfeiern zu können.

Andreas Schwendener hat Teile dieser Messe aufgenommen und in [youtube.com](https://www.youtube.com/watch?v=9F_4BuN0Mb0) zur Verfügung gestellt: www.youtube.com/watch?v=9F_4BuN0Mb0

9.19 Uhr

Alle sind eingestiegen, der Bus fährt ab, Said wendet sich übers Mikrofon an die Gruppe: „Wunderbar, wir fahren pünktlich, alles hat bestens geklappt, alle Getränkerechnungen sind bezahlt, alle Zimmerschlüssel abgegeben...“. Herr A. springt auf: „Ach, hallo, hier mein Schlüssel...“ Allseitiges Gelächter, Abu Rakan wendet den Bus um die Verkehrsinsel.

Auf der Fahrt nach Beirut führt uns Luzius Jordi in die Geschichte der Evangelischen Gemeinde ein (Luzy und Renate Jordi waren 1976-1982 hier).

Es waren 1856 zwei reformierte, französisch-sprachige Händler aus der Westschweiz, welche eine kirchliche Betreuung wünschten und einen ersten, zweisprachigen reformierten Pfarrer anstellen konnten. Daraus wuchs die internationale und ökumenische, selbständige evangelische Gemeinde, die Krisen und Kriege überdauerte.

In den 1930er Jahren konnte die Gemeinde die kleine Kirche bauen. Damals hatte die deutsche Kirche einen nationalsozialistischen Pfarrer gesandt; dies brachte die Gemeinde auseinander. 1956 wurde sie neu konstituiert als autonome „Vertragsgemeinde“ der Evangelischen Kirche Deutschlands EKD. Als eine Art „Freikirche“ mit eigener finanzieller Basis (aufgrund eigener, vermieteter Wohnungen) wurde sie frei für eine selbständige, offene, internationale, auch soziale Arbeit und für die Zusammenarbeit mit Botschaften und Nichtregierungsorganisationen.

In den 1970ern konnte die Gemeinde ihr neues Zentrum neben der Kirche bauen. Das „waffenfreie“ Haus und die Sozialarbeit wurden besonders in und seit den Jahren des Bürgerkriegs und des israelischen Libanonkrieges wichtig. Die „Friedensgemeinde“ wurde zur Zuflucht für Fliehende und Ratsuchende von allen Seiten, z.B. auch für deutschsprachige Frauen, die im Libanon verheiratet sind.



Luzy Jordi am Eingang zu seiner früheren Kichgemeinde in Beirut.



Beim Abendmahl in der Evangelischen deutschsprachigen Gemeinde in Beirut an Ostern.

11 Uhr

In der kleinen „Friedenskirche“ an der Rue Mansour Jourdak – beinahe versteckt im Hof hinter dem mehrstöckigen, moderneren Gemeindehaus – beginnt der evangelische deutschsprachige Ostergottesdienst. An der Orgel begleitet unser Reisegefährte und -mitorganisator, der katholische Theologe Thomas Markus Meier, die Feier. Pfarrer Jonas Weiss-Lange führt durch die klassische lutherische Liturgie. Wir singen bekannte Osterlieder wie *Wir wollen alle fröhlich sein in dieser österlichen Zeit und Christ ist erstanden*; nach den verschiedenen fremd- und eigenartigen Religionsgesprächen der letzten Tage fühle ich mich in der evangelischen Feier und deutschen Sprache wohl beheimatet. Weiss liest Zitate von Jugendlichen über ihre Lebenswünsche vor und predigt über Hannas Loblied 1. Sam 2. *Mein Herz freut sich am Herrn. Ostern sei „Freude am Herrn“*, denn aus unsern Unsicherheiten werden wir durch Gottes Tun befreit. Dies gelte in besonderer Weise allen Armen und Schwachen. Hannas Lied sei, wie die Seligpreisungen Jesu, auch ein Protestlied gegen die „alltäglichen Lieder des Todes“ in der Welt, ein Lied für das Leben. Unser Glaube an das Leben sollte schliesslich im Teilen von Brot und Wein im Kreis vor dem Abendmahlstisch gestärkt werden.

Nach dem Gottesdienst ist unsere Gruppe eingeladen zu Imbiss und Gespräch im Saal im 1. Stock des Gemeindezentrums. Ich geniesse Ostereier und Ostergebäck, Säfte und Kaffee. Pfr. Jonas Weiss begrüsst uns und skizziert die Sozialarbeit der Gemeinde. Schon Pfr. Rudolf Weckerling habe in den 60er Jahren betont: die Ge-

meinde sollte „hoch“ bauen. Dass sie im Stadtzentrum geblieben sei und hoch gebaut hat, hat sich in Krisen aller Art bewährt: aus den Mieteinnahmen fliessen ihr Mittel zu; das Haus bietet Schutzräume und ein Notfallzimmer, Räume für Seelsorge und Beratung, Sozial- und Friedensarbeit. Weiss' Ehefrau, Chris Lange, erläutert die derzeitige Sozialarbeit der Gemeinde. Sie und zwei weitere Frauen, ehrenamtlich, sind vor allem mit drei Bereichen befasst. Ältere Gemeinemitglieder brauchen Hilfen, Pflege und Medikamente. Frauen in europäisch-libanesischer „Mischehe“ geraten häufig in Konflikt mit ihren Ehemännern und deren Familien; da der libanesischer Ehemann ihre Ausreise rechtlich verbieten kann, sind Trennungen oder Scheidungen – besonders auch im Blick auf Kinder – ausserordentlich schwierig. Manchmal gelingt es, mit Hilfe der Botschaften Lösun-



Abu Rakan (Fahrer), Latife Abdulaziz («Hausmutter») und Said Arnaout (Reiseleiter).

gen zu finden. Schliesslich brauchen junge Familien oft finanzielle Hilfe, z.B. für das Schulgeld der Kinder. – Für einen der geschilderten Fälle sammeln wir spontan eine kleine Kollekte. Die Website der Gemeinde: www.evangelische-gemeinde-beirut.org/seiten/impr.html

15 Uhr

Auf der Fahrt zu den Grotten Jeita nördlich von Beirut halten wir kurz am Flüsschen Nahr el Kelb, wo alle süd- oder nordwärts ziehenden Heere sich mit einer Inschrift in den Fels eingeschrieben haben. – Die Grotten, die zu den grössten und bedeutendsten der Welt gehören, sind heute Sonntag ein vielbesuchtes Ausflugsziel. In der oberen der beiden Tropfsteinhöhlen bewundere ich in hohen, dunklen, weiten Räumen die skurrilsten Gebilde. Die untere mit dem kleinen See, der mit Schiffchen zu befahren ist, besucht nur ein Teil unserer Gruppe. Sie berichten von langen Warteschlangen und einer kurzen, beengten Schifffahrt in einer ebenso grandiosen Grotte. Wir andern geniessen die freie Zeit bei Kaffee, Cola – und leider ohne Arrak, den es hier gerade nicht gibt. Bei der Wegfahrt nach 17 Uhr weist Said darauf hin, dass erstaunlich viele muslimische Familien und Gruppen hier sind – eine neue Erscheinung in Beiruts christlichem Norden. – Wir fahren zurück nach Dar Assalam – froh, heute keinen Termin mehr und also einen ruhigen, freien Ostersonntagabend zu haben.

Conradin Conzetti



Moschee am Eingang von Sidon.

Ostermontag, 9. April

Es hat alles zwei Seiten. Aber erst wenn man erkennt, dass es drei sind, erfasst man die Sache. Heimito von Doderer

Dieses Wort hat uns Thomas Markus Meier mitgegeben für den zehnten Tag unserer Reise.

Auf der Fahrt zur nahe gelegenen Hafenstadt Saida (Sidon) hat Said Arnaout die bewegte Geschichte dieses Ortes in Erinnerung gerufen: Wie die meisten Städte wurde auch Saida durch Griechen, Römer, Araber, Kreuzritter und Mameluken besetzt. An die Blütezeit der Kreuzritter erinnern eine mächtige Wasserburg und eine Burg innerhalb der Stadt. Die Karawanserei aus dem 17. Jahrhundert zeugt von einer weiteren bedeutungsvollen Epoche.

Moschee

Nach einer langen Zeit der Bedeutungslosigkeit und des Zerfalls begann die Stadt, unter anderem dank Spenden aus Saudiarabien, in den 80iger Jahren des letzten Jahrhunderts mit dem Wiederaufbau. Die Moschee, die wir besuchten, wurde vom langjährigen Ministerpräsident Rafik Hariri gestiftet. Ein Jahr nach seiner Ermordung (2005) wurde das Gotteshaus eröffnet.

Die Verhüllung von uns Frauen mit Kopftuch und schwarzem Umhang war auch dieses Mal gewöhnungsbedürftig. Immerhin, die Nervosität schien eher auf Seite der Gastgeber zu sein, welche (vergeblich) nach genügend Umhängen



Besuch einer von Hariri gestifteten Moschee in Saida.

suchten. Eine gewisse Gelassenheit schien auf unserer Seite einzukehren – und die eingehüllte Frauengruppe war für einmal der begehrte Kodak-Point.

Nun konnten wir den grossen Vorhof und den Gebetsraum betreten. Said berichtete von der Entstehung des Islam im 6. Jahrhundert, von den fünf Säulen des Islam (Glauben bekennen – Gebetszeiten – Wallfahrt nach Mekka – Ramadan, Fastenmonat – Almosen), von der weiteren Entwicklung des Islam.

Der grosszügige Raum mit seiner Weite und Höhe fasziniert mich. Ich staune über die filigranen Arbeiten in Stein und Holz. Vom Stil her fühle ich mich in vergangene Zeiten versetzt. Und doch erinnert mich die Uhr mit den digitalen Ziffern daran, dass das Gotteshaus in der Neuzeit erbaut worden ist. Die Moschee im Retro-Stil hinterlässt darum bei mir zwiespältige Eindrücke.



Said erklärt uns den Islam

Seifenmuseum

Anschliessend besuchten wir das Seifenmuseum in der Stadt Saida. Das Handwerk des Seifensieders, das einige der Gruppe in der Schweiz noch kannten, wurde uns auf anschauliche Weise be-

kannt gemacht. Als Grundlage diente Olivenöl, um Seifen serienmässig herzustellen. Die Levante liegt nicht nur an der Weihrauchstrasse, sondern auch an der sog. Seifenstrasse. Es waren vor allem die Mameluken, welche die Seifen- und Badekultur forcierten.

Das Seifenmuseum ist ein Beispiel für das Engagement reicher Familien, die sich zum Teil im Wettstreit darum bemühen, zerfallene Stadtteile wieder aufzubauen. In diesem Fall hat sich die Familie Audi (deren Bank wir später in Beirut auf der Durchfahrt noch sehen sollten) engagiert und damit Einheimischen und Gästen einen sorgfältig renovierten Stadtteil übergeben. So hat auch unsere Gruppe die angenehmen Infrastrukturen gerne genutzt für den „Znüni-Kaffi“, fürs Einkaufen und für die „Gesundheitspause“.

Nach einem Spaziergang durch den lebendigen Souk von Saida ging die Reise weiter in den Südlibanon. Unser Ziel war Sour (Tyrus), die viert grösste Stadt Libanons mit einer mehrheitlich schiitischen Bevölkerung.

Luizius Jordi hat uns auf die Verbindung mit dem biblischen Geschehen aufmerksam gemacht: Die Evangelisten be-



Im Seifenmuseum von Sidon

richten von Heilungsgeschichten in der „Gegend um Tyrus“, Paulus war auf seiner dritten Missionsreise in dieser Stadt. Thomas Markus Meier hat auf die unzähligen Prophezeiungen hingewiesen und einige Stellen im Alten Testament zitiert.

Die Präsenz von UN-Soldaten und die Gedenktafel für die Unifil victims (UNIFIL-United Nations Interim Force in Lebanon) machte die jüngste Geschichte des Libanon greifbarer: Nach dem Libanonkrieg im Jahre 2006 wurde das UN-Mandat durch eine weitere Resolution erweitert. Seither bewachen UN-Truppen den Süden Libanons auf dem Festland und an der Küste.

Thyros

Am Nachmittag tauchten wir in die Geschichte der Stadt Tyrus ein: Ursprünglich wurde die Stadt auf einer kleinen Insel erbaut. Zur Zeit der Phönizier war Tyrus als Handelsmetropole von grosser Bedeutung. Auf dem weitläufigen Ausgrabungsgelände konnten wir Spuren einer grossen Vergangenheit entdecken: die Nekropole, eine von Phöniziern und Römern benutzte Totenstadt; ein gigantisches Hippodrom, wo 20'000 Zuschauer die Pferderennen miterleben konnten; einen Triumphbogen und die Kolonnadenstrasse.

In unmittelbarer Nähe zu diesen Zeugen der Geschichte konnte man eines der insgesamt drei palästinensischen Flüchtlingslager von Sour sehen. Seit Ende der Vierziger Jahre leben dort Tausende von Menschen unter unwürdigen Bedingungen. Es muss für diese Leute besonders schwer zu ertragen sein, nur knapp 20 km entfernt von jenem Land zu leben, von dessen Rückkehr sie seit Generationen träumen.

Unser Buschauffeur, Abu Rakan, hat uns mit Kaffee freundlich empfangen und danach in gewohnter Weise – ruhig und sicher – durch enge Strassen, holprige Wege und breite Autobahnen in den Dar Assalam zurückgeführt.

Musik

Dort wurden wir bereits erwartet: Von jenen, welche sich ein Timeout gönnten und uns darum ausgeruht und neu gekleidet (dank Latifes sprichwörtlichem Verkaufstalent - aus der hauseigenen Boutique) anstrahlten, von einer Gruppe



Nekropole aus römischer Zeit in Thyros.



Hafen von Thyros.

einheimischer Musiker und von Freunden des Hauses Dar Assalam.

Im ersten Teil des Abends nahmen uns die vier Männer mit Geige, Flöte, Laute und Trommeln auf eine musikalische Reise durch vielfältige arabische Melodien und Rhythmen mit. Lieder, welche von Krieg und Befreiung erzählten, wurden von einheimischen Gästen mit viel Inbrunst mitgesungen.

Im zweiten Teil waren alle eingeladen zum gemeinsamen Essen, Trinken und Feiern im Speisesaal des Dar Assalam. So hatten wir die Gelegenheit, Menschen über die nationalen und konfessionellen Grenzen hinweg zu begegnen. Und den reich gefüllten Tag – je nach Bedürfnis ruhig, besinnlich oder heiter, gesellig - abzuschliessen. Käthi Meier-Schwob

www.fondationaudi.org

www.comedix.de „Asterix in Tyrus“



Konzert im Haus Dar Assalam mit Musikern aus der Region.

Dienstag, 10. April

Beirut

An unserem letzten Tag im Libanon ging es nach Beirut, das wir bereits punktuell besucht, mehrmals durchfahren und somit einige prägende Bilder in uns aufgenommen hatten.

Als erstes ging es darum, sich aus der Nähe mit dem Wahrzeichen von Beirut vertraut zu machen. Abu Rakan liess uns auf der Corniche beim Bay Rock Café aussteigen. Wir bewunderten die Taubengrotte, die gefalteten Felsen ragen stolz aus dem Meer. Wir spazierten der Promenade entlang, einige machten einen Halt in den Cafés mit den einladenden Terrassen und Blick aufs Meer. Beim öffentlichen Strand wartete unser Bus wieder. Der Verkehr auf der Corniche hielt sich zu dieser Tageszeit in Grenzen, zu Fuss und sportlich unterwegs waren einige, die einen beim Joggen, andere wagten sich ins Meer.

l'Artisan du Liban

Anschliessend ging es weiter ins l'Artisan du Liban – gegründet vom Mouvement Social Libanais. Auf mehreren Stockwerken gibt es wundervolles Handgemachtes und Kunsthandwerk, hergestellt in den Dörfern, zu bewundern und natürlich zu erwerben.

In der Folge trennten sich die Wege: einige gingen ihre eigenen, ein Teil der Gruppe besichtigte die alten phönizischen Ruinen.

Vom Bus aus hatten wir schon einige Eindrücke von Beirut gewonnen: wir konnten oft ein kreatives und chaotisches Treiben beobachten. Stadtwandernd zu Fuss unterwegs sein, d.h. alles etwas langsamer aufnehmen und manchmal einfach stehen bleiben und staunen, gab noch ein anderes Bild.

Nationalmuseum

Nachmittags trafen sich alle wieder beim Nationalmuseum: ein äusserst lohnenswerter Besuch in diesem luftigen Gebäude. Wir waren praktisch alleine und konnten in Ruhe die Ausstellung geniessen.

Das Museum wurde 1926 gegründet, der Bestand wurde gepflegt und stetig vergrössert. Es wurde 1975 geschlossen.



Seepromenade in Beirut.



Im Souvenirladen l'Artisan du Liban.



Das Grabmal von Rafic Hariri.



Strassenszene in Beirut.



Neue Prachtstrasse in Beirut.

Während des Bürgerkrieges wurde sehr viel beschädigt. 1995 begann man mit einer sorgfältigen Renovation, 1997 wurde ein Teil, 1999 das ganze Museum wiedereröffnet. Zahlreiche Exponate von der prähistorischen bis zur Zeit der Mamluken sind zu bewundern.

Sarkophag von Ahi-ram

Den prachtvollen Sarkophag von Ahi-ram, König von Byblos, dessen Bild wir in Byblos bereits gesehen haben, betrachten wir nun in Natura. Der Sarkophag seiner Frau Astarte ist um einiges schlichter aber nicht weniger beeindruckend.

Im 2. Stock ist der Schmuck aus den verschiedenen Zeiten ausgestellt, mir persönlich hatte derjenige aus der byzantinischen Epoche besonders gefallen.

Nicht allzu spät kehrten wir ins Dar Assalam zurück, der letzte Abend stand uns bevor. *Lotti Thalmann*



Frühling in Beirut.



Sarkophag von König Ahi-ram aus Byblos.



Rückblick auf die Reise am letzten Abend.

Anhang NZZ vom 19.4.2012: Abkoppelung von der syrischen Krise

Wie Libanon vermeidet, vom Aufstand gegen das Regime Assad angesteckt zu werden.

Der Aufstand in Syrien hat das Nachbarland Libanon nicht destabilisiert. Dies ist einer Politik der Abkoppelung der Regierung in Beirut zu verdanken.

Jürg Bischoff, Beirut

„Libanon kann die Ereignisse in Syrien nicht beeinflussen, aber die Ereignisse in Syrien haben einen Einfluss auf Libanon“, hat der libanesischer Ministerpräsident Najib Mikati am Dienstag dem Parlament in Beirut erklärt. Damit begründete Mikati seine Politik der Abkoppelung von der syrischen Krise, mit der er ein Übergreifen der Gewalt über die Grenze verhindern will. Und obwohl die meisten Libanesen leidenschaftlich für die eine oder andere Seite im aufbrechenden syrischen Bürgerkrieg Partei ergreifen, hat diese Politik das Zedernland bisher weitgehend vor Unrast bewahrt.

Einseitige Neutralität

Mikatis Politik besetzt darin, in der syrischen Krise keine politischen Positionen zu beziehen. So hat sich die Regierung in Beirut geweigert, die Beschlüsse der Arabischen Liga zu Syrien mitzutragen, Sanktionen gegen Damaskus umzusetzen oder mit der syrischen Opposition Kontakte zu pflegen. Beirut pflegt hingegen weiterhin Beziehungen mit dem Regime Assad, so dass die Opposition Mikati vorwerfen kann, seine Neutralitätspolitik sei unglaubwürdig.

Mikati war Regierungschef geworden, nachdem die vorgängige Allparteienregierung über dem Streit um die Finanzierung des Uno-Tribunals zum Mord an dem ehemaligen Ministerpräsidenten Hariri zerbrochen war. Während Mikati seine Regierung bildete, brach der Aufstand gegen Assad aus und machte die Tribunal-Frage zur Nebensache. Für die prosyrischen Parteien, die Mikati nominiert hatten, bestand die Priorität nun darin, zu verhindern, dass Libanon zu einem Stützpunkt und Aufmarschgebiet der Gegner Assads würde.

Für eine dieser Parteien, den Hizbullah, stellte der Aufstand in Syrien eine



Uno-Soldaten kontrollieren die Strasse zum südlichen Teil von Libanon.

strategische Bedrohung dar, denn die „Partei Gottes“ riskierte nicht nur einen wichtigen, politischen Verbündeten, sondern auch die logistische Basis zu verlieren, über welche die iranischen Waffenlieferungen nach Libanon abgewickelt werden. Ohne die Raketenlieferungen aus der Islamischen Republik wäre der Hizbullah aber nicht mehr imstande, Israel von einem Angriff auf seine Stammländer im Osten und Süden Libanons abzuschrecken.

Deal an der Grenze

Umgekehrt hofften die antisyrischen Parteien, allen voran der sunnitische Block um Mikatis Vorgänger Saad Hariri, dank

dem Aufstand in Syrien den Hizbullah entscheidend zu schwächen. Sie stellten sich offen auf die Seite der Rebellen, mit Worten und laut Damaskus auch mit Geld und Waffen. Die Abkoppelungspolitik Mikatis stellte die Opposition nur in Details, nicht aber als Konzept infrage. Die Bedrohung, die der Aufstand in Syrien für den Frieden in Libanon darstellte, war zu offensichtlich. Auch die mehrheitlich sunnitische Bevölkerung im Norden Libanons solidarisierte sich weitgehend mit den Aufständischen, vor allem seit im Sommer entlang der Grenze erste Kämpfe stattfanden. Flüchtlinge und aufständische Kämpfer wurden und werden beherbergt und unterstützt, sei es wegen



Tripoli - eine Stadt, in der viele Flüchtlinge aus Syrien leben.

der Zugehörigkeit zum gleichen Klan, sei es aus ideologischen Gründen. Laut Medienberichten haben sich sogar libanesisch-soldaten von ihrer Einheit abgesetzt, um auf der Seite der syrischen Aufständischen zu kämpfen.

Die libanesisch-Armee überwacht zwar die Grenze, unternimmt aber wenig gegen den illegalen Grenzverkehr. Bewaffnete Aktivisten werden manchmal festgenommen, in der Regel aber schnell wieder freigelassen. Verletzte Kämpfer werden unbehelligt in zahlreichen Spitälern Nordlibanons gepflegt, bevor sie wieder nach Syrien zurückkehren. Allerdings werden die Oppositionellen vom Nachrichtendienst der Armee überwacht, der seine Erkenntnisse zweifellos an die syrischen Kollegen weitergibt. Das sieht nach einem Arrangement zwischen Damaskus und Beirut aus, in dem die Interessen beider Seiten zum Zuge kommen.

Verständnis für Mikati

Mit ihrer Laissez-faire-Politik vermeidet die libanesisch-Armee Spannungen mit



Deckengemälde im Gästeraum beim Erzbischof von Sidon: Das Paradies

der lokalen Bevölkerung, gibt mit ihren Informationen den Syrern aber die Gelegenheit, auf ihrer Seite der Grenze zuzuschlagen. Auch Damaskus ist an der Stabilität Libanons interessiert, zumindest solange, wie Mikati und die prosyrischen Parteien in Beirut dominieren. Dieses In-

teresse teilt Damaskus mit seinen Gegnern. Die Weigerung, in die Verurteilung des Regimes Assad einzustimmen und sich an der politischen und wirtschaftlichen Isolierung Syriens zu beteiligen, hat Mikati weder von Saudiarabien noch den westlichen Hauptstädten Kritik eingetragen.



Moschee in Sidon



Kirchen in Beirut



Moschee in Sidon

GOTTESDIENST 15. APRIL 2012

Nydegg-Kirche, Bern (von Pfr. C. Conzetti)

Gebet

Ja, Gott,
gern wollten wir alle fröhlich sein
und dir lob und preis und dank singen.

Vielleicht habe ich in meinem leben
eine kleine auferstehung erfahren
und stehe aufrecht und beschwingt,
locker und kräftig auf unsrer erde.
Vielleicht beglückt mich eine liebe, eine
versöhnung, ein neu gefundener friede.

Oder, Gott,
ich bin verstummt
in angst, in trauer, in schmerz.
Das tödliche in aller welt bedrückt mich.
Die krankheit in meiner nähe.
Die depression. Die verzweiflung.

Die nachrichten aus syrien
und von überall her
wo menschen abgeschossen werden,
verhaftet gefoltert vertrieben.
Wir hören von ihnen
und können nicht reagieren, nicht helfen.



Kreuzweg, Elisha-Kloster im Qadisha-Tal.



In der Klosterkirche Deir Mukhalles

Gott, du auferstandener
du sieger über den tod
du befreier aus der angst
komm zu uns mit deinem geist
in diese stunde
und wecke uns zur freude und zum lob.
Amen

Predigt

Liebe Gemeinde. Ich bin blockiert – und erlebe neuen Schwung. Ich liege am Boden – und kann mich wieder aufrappeln und aufstehen. Es ist mir alles wie tot – und ich fühle mich neu wie aufgeweckt. Mir kommt alles hoffnungslos vor – und sehe einen neuen Anfang.

Vielleicht haben Sie das auch schon erlebt. Eine Art Grunderfahrung? Ein Muster, selten vielleicht, doch gibt es das. Mal fein anrührend. Mal überwältigend. Ist das Auferstehung?

Der Kolosserbrief verbindet die Auferstehung mit der Taufe. Seltsam? Christus sei von den Toten auferstanden, sollte ich diese Geschichte oder Lehre glauben (wie sie auch immer erklärt werden kann) - oder kann ich sie so eben nicht mehr glauben?

Und die Taufe, dass ich als Baby getauft und damit in die Kirche aufgenommen, im Kirchenregister aufgeschrieben bin. Daran habe ich keine Erinnerung: Wie weit kann mir das etwas bedeuten? Und was soll das mit der Auferstehungsgeschichte zu tun haben?

Für die ersten Christengenerationen war das eben so. Ostern eine Erfahrung, keine Lehre. Taufe eine Erfahrung, kein Registereintrag. Für sie haben sich diese beiden Erfahrungen verbunden.

Die Hinrichtung Jesu hatten sie „nahe“ erfahren: die Tötung des Christus, auf den sie alle ihre Hoffnung auf eine bessere Welt, auf Gottes Reich gesetzt hatten. Ebenso erfahren haben sie ihr eigenes todgeweihtes Leben, die Tötungen in den Kämpfen der Welt, die Tötungen durch die römische Besatzungsarmee, die Tötungen durch die jüdischen Rebellen.

Dann dies Neue: aus Jesu Hinrichtung brechen neue, gewaltfreie Kräfte auf. In den Kämpfen der Welt wirken neue friedliche Kräfte. Ein dritter Weg. Eine neue Gemeinschaft, die Juden und Römer, Männer und Frauen, Reiche und Arme versöhnt. Wer das erlebt, sagt: das Leben ist stärker als der Tod. Ist fasziniert und will dazugehören. Lässt sich also taufen. Glaube ist diese Anziehungskraft.

So haben sich die eigene Taufe und die Auferstehung Christi verbunden. Daher dies Bild: Mit ihm seid ihr begraben in der Taufe, mit ihm seid ihr mit auferweckt worden durch den Glauben an die Kraft Gottes.

Der Kolosserbrief schreibt danach eine Folge von: Töten – Schuld – Schuldschein – Kreuz, wo dieser Schuldschein zerrissen sei – Erlösung. Mag sein, dass uns diese Logik, die „Mechanik“ dieses Bildes fremd geworden ist. Ich sehe darin eine leidenschaftliche Botschaft: dass das Leben stärker ist als Tod und Schuld.

Über Ostern bin ich im Libanon gewesen. Dies Land, kleiner als die Schweiz, mit der langen Mittelmeerküste, den Bergen und Zedern, doppelt so dicht besiedelt wie unser Land, mit 18 anerkannten Konfessionen und Religionen, gut die Hälfte muslimisch, um 40% christlich.



Grab beim Aufstieg im Qadisha-Tal.

Ein gespaltenes Land. 1975-90 war Bürgerkrieg. Zerschossene Häuser. 90'000 getötet, 115'000 verletzt, 800'000 flohen. Es war ein Krieg um arm und reich, um West und Ost, um die Macht, dann auch um Christ und Muslim. Damals konnte es eine Frage auf Leben und Tod sein, bist du getauft oder beschnitten, Christin oder Muslima. Oder ob du im Palästinaserviertel umgebracht wirst.

Und heute? Unsere Reisegruppe sah, neben elender Armut, neue Geschäfts- und Hochhausviertel, Baukräne, Boutiquen und schwarze schwere Offroad-Limousinen.

Wir hatten Gespräche mit Religionsvertretern. Der schiitische Scheich, die Sprecherin der multireligiösen Vereinigung, der Scheich der Drusen, der Direktor der evangelischen, früher missionarischen, heute ökumenisch-offenen „Schneller“-Schule, der sunnitische Mufti, der Direktor des schiitischen Gymnasiums, der maronitische (katholische) Bischof, die evangelische Sozialarbeiterin – sie alle betonen und setzen sich ein: nach den Jahren des Tötens können wir aufbauen und leben, wenn wir die religiöse Vielfalt achten und pflegen. Wenn wir zusammenarbeiten. Wenn wir uns von den politischen Mächten nicht missbrauchen lassen. Wenn wir nicht missionieren. Wenn wir uns, alle aus je der eigenen Tradition heraus, einsetzen für die Versöh-

nung, für das soziale Recht und einen gerechten Frieden.

Das sind Kräfte der Versöhnung und des Friedens, denke ich, Kräfte der Auferstehung des Lebens gegen den Tod. Damit ist mir diese Reise eine österliche Reise geworden. Diese österlichen Kräfte wünschen wir in diesen Tagen besonders auch Libanons Nachbarland, Syrien: den Weg des Friedens, Salam. In Gottes Namen – und weil Gott auf Arabisch, für Christen wie für Muslime, Allah, heisst: Inscha'allah, so Gott will.

Liebe Gemeinde. Die beängstigenden, tödlichen Mächte und Gewalten hat er ihrer Macht entkleidet und sie öffentlich zur Schau gestellt, ja im Triumphzug hat er sie mit sich geführt.

Das ist ein äusseres, politisches Siegesbild für eine innere Erfahrung, kein geschichtliches Protokoll. Es ist die Erfahrung: doch, es gibt diese Siegesmomente und Siegeszeiten, in denen das Leben über die Macht von Angst und Tod siegt. Sie haben keine letzte Macht über mich. Ob es nun drei Tage oder drei Generationen dauert. Sie sind vor meinem inneren Auge demaskiert. Zuletzt sind sie fast nichts. Zuletzt kann ich über sie lachen.

Diese Lebens-Erfahrung ist die Tauf- und Auferstehungserfahrung. Sie macht mich frei: ich stehe auf. In mir. Stehe zu mir. Stehe für mich gerade. Ich stehe gerade für den gewaltfreien Frieden und das vielfältige Leben. Und, wie das libanesisches Gedicht schliesst:

Selbst wenn sich meine Sonne
ihrem Untergang nähert,
werde ich freudig gestimmt sein,
denn ich weiss, Herr,
dass ihr Untergang
ein Aufgang sein wird.
Amen.

Beten

Gott,
Wir bitten dich um deine österliche Kraft
dass wir aufstehen können
dass wir geradestehen können
dass wir zu andern gehen können
in Liebe und Freude.

Wir denken an Menschen
die zurzeit darniederliegen
im Krankenbett
in der Gefängniszelle
in der Hoffnungslosigkeit
in Todesangst.

Wir denken an österliche Menschen
die trennsteine wegrollen
und Wege des Zusammenlebens suchen
in Familien und Betrieben,
in Kirchen und Moscheen,
in Libanon und Syrien,
in Flüchtlingsgettos,
in Palästina und Israel
und überall auf der Welt.

Dein Reich komme,
Dein Wille geschehe
wie im Himmel so auf Erden,
Unser Vater im Himmel ...



Mädchen beim Hippodrom in Thyrus

EVANGELISCHE GEMEINDE ZU BEIRUT GEGRÜNDET 1856

Deutschsprachige Ev. Gemeinde Beirut
Pierre Aboukhatir Bldg. Rue Mansour Jurdak 429
Manara – Beirut, 2036-8041
Lebanon

Office
Social Worker +961-1-740 318
Fax: +961-1-740 319
E-Mail: egbsozial@gmail.com

Beirut, im April 2012

Bitte um Unterstützung

Sehr geehrte Damen und Herren,

als Deutschsprachige Evangelische Gemeinde bitten wir Sie, sich zu überlegen, ob Sie eine Möglichkeit sehen, die Schweizer Staatsbürgerin Britta K., bzw. zwei ihrer Kinder zu unterstützen, damit sie eine gute Schulbildung erhalten können.

Britta K. war über Jahre glücklich mit einem muslimischen Libanesen verheiratet. Sie lebten in der Schweiz, hatten vier Kinder und verbrachten die Ferien regelmäßig bei seiner Familie im Libanon. Irgendwann wurde er plötzlich religiös, dann streng fundamentalistisch und wollte nicht mehr mit einer Europäerin verheiratet sein. Bei einem Aufenthalt im Libanon entzog er ihr die Kinder und versteckte sie. Aufgrund der Rechtslage im Libanon und der Tatsache, dass er über weitreichende Kontakte im Libanon verfügte, waren ihre Chancen, die Kinder zugesprochen zu bekommen oder sie wenigstens regelmäßig sehen zu können, sehr gering. Aber sie kämpfte mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln und unterstützt von ihrer Familie sowie der Evangelischen Gemeinde und erreichte zumindest ein Besuchsrecht. Sie zog sogar selbst in den Libanon, um ihren Kindern näher zu sein.

Bald nach der Scheidung heiratete ihr erster Mann eine strenggläubige Muslima; die Kinder aus seiner ersten Ehe leben gezwungenermaßen in der neuen Familie, werden jedoch sehr vernachlässigt. Auch Britta K. fand einen neuen Partner im Libanon, mit dem sie inzwischen zwei Töchter hat, die heute fünf und zwei Jahre alt sind. Aber ihr zweiter Mann ist aufgrund eines Unfalls nur sehr eingeschränkt arbeitsfähig, d.h. sie, die Musikerin, muss das Einkommen der Familie sichern. Als Gemeinde unterstützen wir sie nach besten Kräften aus unseren leider nur sehr geringen Mitteln.

Die ältere Tochter geht auf die Greater Beirut Evangelical School, deren Träger die Nationale Evangelische Kirche im Libanon ist. Die jüngere Tochter soll ab Herbst 2012 dort in die Vorschule gehen. Dann könnte Britta K. mehr Musikunterricht geben und das mit einem guten Gewissen. Aber diese Schule kostet Schulgeld – wie alle privaten und halb-privaten Schulen, auf die ca. 80% der SchülerInnen im Libanon gehen, weil die staatlichen Schulen sehr schlecht sind. Die Gemeinde hat einen Fonds ausschließlich für die Schulbildung der beiden Kinder gegründet und wir bitten Sie sehr herzlich um Spenden auf das Kieler Konto der Gemeinde (s.u.) unter dem Stichwort "Britta". Spendenbescheinigungen werden gerne ausgestellt, allerdings benötigen wir dafür die vollständige Adresse.

Mit freundlichen Grüßen,



Dr. Chris Lange, Sozialarbeiterin



Pfr. Jonas Weiß-Lange

Bankkonto in Deutschland:
Evangelische Gemeinde zu Beirut
Ev. Darlehensgenossenschaft EG Kiel, Konto Nr. 10381250, BLZ: 210 602 37,
IBAN: 85210602370010381250, BIC: GENODEF1EDG



Bei Mufti Salim Soussan in Saida: Die Reisetelnehmer von links nach rechts: Regula Flückiger, Otto Schnell, Beatrix De Man Stoll, Käthi Meier-Schwob, Susanne Grogg, Conradin Conzetti, Thomas Meier, Andreas Schwendener, Beatrice Schnell, Luzi Jordi, Verena Casagrande, Said Arnaout, Mufti Salim Soussan, Annie Chéhab, Imam von Saida, Fred Hodel, Hannes Frölich, Rosmarie Ruprecht, Ursula Möck Zuber, Edith Riesen, François Stoll, Elke Lepel, Marianne Frölich, Lotti Thalmann Hodel.



Bsharre, Heimt von Khalil Gibran

Orient

Heiter sind die Tage des Orients
und seine Nächte träumerisch

Die Wolken und der Zephir
umtanzen die lebenspendende Sonne.

Der Berge Häupter sind mit Schnee gekrönt,
und die Wellen des Meeres wiegen ihre Abhänge.

Sanft rauscht das Meer und wacht in den Nächten,
um das Licht des Mondes zu spiegeln.

Die Täler sind erfüllt vom Duft der Blüten,
und die Weinberge tragen goldene Frucht.

Hier ist die Wiege des Alphabets und der Hafent,
aus dem das erste Schiff aufs hohe Meer sich wagte.

Hier ist die Erde des Propheten,
auf der Himmel und Erde einander begegneten.

Von den Gipfeln unserer Berge fließt das Licht
in die fruchtbaren Täler, in den Mund jeder Blume,
in die Herzen alles Menschen.

Sein Licht ergießt sich in das Gezwitzchen der Vögel,
in die Gebete der Frommen,
in die Moscheen, Kirchen und Synagogen.

In dieser Erde wurzelt die Geschichte,
jeder Bericht ist verwoben mit tauend Legenden,
und alle Legenden führen zu Gott.

Yussuf Addaf
übertragen von Ursula Assaf-Nowak



Am Meer in Tyros